

Gründonnerstag 2025

Lukas 22

Das Abendmahl¹

Dann kam der Tag der ungesäuerten Brote, an welchem das Passahlamm geschlachtet wurde. Und er sandte Petrus und Johannes und sprach: Geht und bereitet uns das Passahmahl. Sie sprachen: Wo sollen wir es bereiten? Und er antwortete: Siehe, wenn ihr in die Stadt hineingeht, wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm in das Haus, in das er eintritt, und sprecht zu dem Herrn des Hauses: Der Meister lässt dir sagen: Wo ist die gastliche Stätte, da ich mit meinen Jüngern das Passahmahl halten kann? Darauf wird er euch ein großes mit Teppichen ausgelegtes Obergemach zeigen. Dort bereitet das Mahl. Und sie gingen und fanden alles, wie er es gesagt hatte, und bereiteten das Mahl.

Und als die Stunde gekommen war, setzte er sich zu Tisch und die Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Ich habe mit großer Sehnsucht darauf gewartet, das Passahmahl mit euch zu essen, bevor mein Leidensweg beginnt. Ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung findet im Reiche Gottes. Und er nahm den Kelch und segnete ihn und sprach: Nehmet hin und teilet den Trank unter euch. Denn ich sage euch: Ich werde von jetzt an nicht mehr vom Saft des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes erschienen ist. Und er nahm das Brot, segnete es, brach es und gab es ihnen und sprach: Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch dahingegeben wird. Und immer, wenn ihr dies vollzieht, so macht mein Wesen in eurem Inneren lebendig. Und so nahm er nach dem Mahle auch den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Gottesbund, gestiftet durch mein Blut, das für euch vergossen wird. Aber siehe, die Hand meines Verräters ist mit der meinen auf dem Tisch. Zwar muss der Menschensohn seinen Weg, der ihm bestimmt ist, vollenden; aber wehe dem Menschen, durch den er verraten wird. Da begannen sie untereinander zu raten, wer von ihnen wohl imstande sein könnte, eine solche Tat zu tun.

Gespräche mit den Jüngern²

Und es begann ein Streit unter ihnen, wer von ihnen wohl der Größte sei. Er aber sprach: Die Könige der Völker herrschen über die Menschen, und die Gewalthaber lassen sich Wohltäter der Menschen nennen. So soll es bei euch nicht sein. Wer unter euch groß sein will, der werde dem Jüngsten gleich, und wer Führer sein will, der diene den anderen. Wer ist denn größer, der zu Tisch Sitzende oder der Dienende? Ihr denkt: der zu Tisch Sitzende. Ich aber bin als der Dienende in eurer Mitte. Ihr seid die, die in allen meinen Prüfungen mit mir ausgehalten haben. Und so übergebe ich euch das Reich, wie es mein Vater mir gegeben hat. Ihr sollt in diesem Reiche, das ich bringe, an meinem Tische essen und trinken. Ihr sollt auf den zwölf Thronen sitzen als Schicksalsführer der zwölf Stämme des Gottesvolkes.

Ankündigung der Verleugnung des Petrus³

Simon, Simon, siehe, der Satan ist um euch bemüht; er wird euch durch das Sieb schütteln, wie man es mit dem Weizen macht. Ich habe für dich gebetet, dass die Kraft deines Glaubens nicht versiege. Du sollst, wenn du dich wiedergefunden hast, deine Brüder stärken. Und Petrus sprach: Herr, ich

¹ Mt 26,17-29; Mk 14,12-25; Joh 13,1-30; 1Kor 11,23-29

² Mt 20,20-28; Mk 10,35-45; Joh 13,2-17

³ Mt 26,31-35; Mk 14,29-31; Joh 13,36-38

bin bereit, mit dir in Gefangenschaft und in den Tod zu gehen. Aber er antwortete: Ich sage dir, Petrus, bevor heute der Hahn kräht, wirst du dreimal geleugnet haben, mich zu kennen.

Und er sprach zu ihnen: Als ich euch ausgesandt habe ohne Geld und Tasche und Schuhe, habt ihr je Mangel an irgendetwas gehabt? Sie sprachen: Niemals. Und er fuhr fort: Jetzt aber, wer Beutel und Tasche hat, der halte sie bereit, und wer nichts hat, der verkaufe sein Gewand und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch: Das Wort der Schrift muss sich an mir erfüllen: Er wird zu den Verbrechern gerechnet. Mein Weg ist nun an seinem Ziele. Und sie sprachen: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Und er sprach: Es ist genug.

Gebet in Gethsemane⁴

Und er verließ das Haus und ging auf den Ölberg, wie er es gewohnt war. Und die Jünger folgten ihm. Und als er an die Stätte kam, sprach er zu ihnen: Betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet. Und er entfernte sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit. Und er beugte die Knie und betete: Vater, kann es dein Wille sein, so bleibe mir jetzt dieser Kelch erspart. Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte seine Kraft. Und als der Todeskampf ausbrach, erhöhte er die Kraft seines Gebetes. Und sein Schweiß wurde zu Blutstropfen, die zur Erde niederfielen. Dann erhob er sich vom Gebet; aber als er zu den Jüngern kam, fand er, dass sie vor Traurigkeit eingeschlafen waren, und er sprach zu ihnen: Warum schlaft ihr? Richtet euch auf durch das Gebet, damit ihr nicht in Versuchung geratet.

Liebe Christengemeinschaft!

Jedes Jahr wieder ruft uns die Karwoche zur Wandlung auf. Die Bilder dieser Woche, die Tempelreinigung, die Streitgespräche, die Salbung durch Maria, das letzte Abendmahl, die Gethsemanestunde und die Kreuzigung waren in alten Zeiten Mittel tiefer Meditation und Reinigung. Die Bilder der Evangelien haben Wandlungsmacht. Es sind die Bilder eines Menschenlebens, Geschehnisse die sich eingeschrieben haben in die Lebenskräftesphäre der Erde. So wie jeder Mensch nach dem Tod die Bilder seines Lebens um sich sieht, so weben die Bilder des Christuslebens weiter um die Erde. Wenn wir an einen verstorbenen Menschen denken, dann erinnern wir uns vielleicht auch an Szenen aus seinem Leben und an ihn selbst, und hinter den Bildern ahnen wir den Verstorbenen. So können die Erinnerungsbilder zu Fenstern zu den Verstorbenen werden.

Und so möchten auch die Evangelienbilder in der wiederholten Vertiefung durchsichtig werden für den, dessen Wesensausdruck sie sind. Sie haben zugleich reinigende Kraft. Das haben in der Vergangenheit große Beter erfahren und deshalb regelmäßig im Evangelium gelesen. Denn wir tauchen im Lesen des Evangeliums ein in das Wesen reiner Selbstlosigkeit und Liebe.

Ganz besonders konzentriert sich das Wesen Christi noch einmal in der Karwoche. Sie ist die große Heilige Woche einer vollständigen Wandlung und selbstlosen Hingabe an die Menschheit. „Dies ist die Wandlung des Lichtes in Liebe“, dichtete deshalb Paul Bühler.

Der Gründonnerstag führt aus der Gemeinschaft hinaus in das Dunkel, die Nacht von Gethsemane. Führt in die Einsamkeit, die Leere, die vollständige Erschöpfung der Kräfte. Und führt zum Entstehungsort des Opfers. Paulus nannte den Vorgang der vollständigen Menschwerdung und Entäußerung göttlicher Kräfte die „Kenosis“. Er, der alle Schöpferkräfte in sich trug, verzichtet darauf. Sein

⁴ Mt 26,36-46; Mk 14,32-42

Leben ist nicht nur diese vollständige Entäußerung, Zusammenziehung in den winzigen Punkt eines menschlichen Bewusstseins und Erlebens, was für sich schon eine unerhörte Passion bedeuten muss. Es ist zugleich die Aneignung alles menschlichen Leides, menschlichen Schmerzes, des Dunkels der Seele, des Unverstandenseins, der Verhöhnung des Heiligsten, der Leere und Sinnlosigkeit. Am Schluss bleibt übrig das nackte Ich. Er sät sich in das Dunkel, in das Böse selbst. Er beginnt sein Wohnen am Abgrund. Damit im Dunkel des Menschen Auferstehungskraft keime.

Ostern beginnt für uns immer in der bittersten Stunde. Der Christussucher, der nur wohlige Behaglichkeit sucht, ohne Sehnsucht, ohne inneres Ringen, ohne Unglück, wird das Ziel nicht erreichen. In Wirklichkeit bedeutet die Nachfolge Christi eine Mutfrage. Mancher spürt das vielleicht unbewusst und meidet den Weg. Große Christuserlebnisse sind doch wohl immer aus irgendeiner inneren oder äußeren Not geboren - warum? Weil Er die Auferstehungskraft ist, Auferstehung aus jeglichem Tod.

Die Gemeinschaft mit dem Auferstandenen zu suchen, bedeutet auch in eine Reinigung geführt zu werden. Wer sich Ihm nahe fühlt, erlebt auch die eigene Unwürdigkeit und Unvollkommenheit. Er spürt vielleicht: Ich müsste anders sein, ich war anders gemeint. Am Gründonnerstag beginnt das Opfer Christi, welches die Welt verändert, reinigt, entschuldete. Er selbst vollzieht am letzten Abend einen heiligen Kultus. Während auf der anderen Straßenseite die Priesterschaft dunkle Pläne des Hasses schmiedet, verwirklicht er im Keim die neue Gemeinschaft, in deren Adern sein Leben pulsieren wird.

Er beginnt die Weihehandlung mit der Fußwaschung. Er legt einen Lendenschurz an und reinigt die Füße. Der Höchste beugt sich in Dankbarkeit dem Niederen. Und so enthüllt sich ein Weltgesetz und die Voraussetzung der Gemeinschaft: Das Höhere verdankt dem Niederen sein Dasein. Der Aufstieg des einen braucht das Zurückbleiben des anderen. Der Mensch verdankt seine Existenz dem Zurückbleiben anderer Wesen, nämlich Stein, Pflanze und Tier. Ja, unsere jetzige Existenz gründet auf den Taten früherer Menschen. Unendlich vieles haben wir von Ihnen empfangen. Und zuletzt wurzelt unser menschliches Dasein darin, dass wir vieles in der Natur zerstören. Wie viele Menschen müssen zurückbleiben, damit wir hier in dieser wohlhabenden Art leben können? Sind wir nicht alle miteinander unendlich verschlungen durch Hilfe, Behinderung, Förderung und Schuld? Auch Judas wurden die Füße gewaschen. Dankbarkeit reinigt das Fühlen und wird Grundlage der Gemeinschaftsbildung. Und dann wäscht er die Füße, mit denen wir über die Erde schreiten. Es genügt, wenn wir einen reinen, guten Willen haben - einmal werden wir ganz rein werden.

Im zweiten Akt der heiligen Handlung wird das Opfer von Brot und Wein vollzogen.

„Ist die Umarmung nicht etwas dem Abendmahl Ähnliches?“, fragt Novalis. Im Herschenken seiner Lebenskräfte beginnt der Segen durch eine Gemeinschaft zu strömen. Indem wir kommunizieren, werden wir Teil einer übersinnlichen Leiblichkeit. Vielleicht können wir dieses Geschehen auch als Umarmung bezeichnen. Für alle Zeiten bindet sich Christus an diese Substanzen der Erde, will immer wieder in ihnen gegenwärtig werden.

Und dann im dritten Teil des Abendmahls - Kultus erhebt sich die Handlung zum Wort. Diese Abschiedsreden sind mehr als bloße Worte. Es sind schöpferische Kräfte, die ernähren, die in der Seele als Meditationsinhalt keimen wollen. Wir sollen in den Worten bleiben, mit ihnen leben. Denn jedes Wort ist wie ein Same. Erst allmählich offenbart es seine Größe. Es kann in uns wachsen.

„Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch sprach“.

Das Wort, das der Mensch innerlich in sich leben lässt, beginnt ihn zu verwandeln. Haben wir schon eine Ahnung davon, welche Kraft in nur einem Wort lebt und wie heilend es sein kann?

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte.“

Wir werden zu Freunden. Zu Gottesfreunden. Die Gemeinschaft braucht das Zentrum, die Sonne, die gemeinsame Liebe zu ihm, und es beginnt die ganz persönliche Beziehung jedes Einzelnen zu ihm. Weit geht die Tür auf zu Ihm und durch ihn zum Vatergrund. Wie können wir auch wirklich eine persönliche Beziehung zu ihm entwickeln, wie zu einem guten Freund? In der Offenbarung Kapitel 3,20 heißt es:

„Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden das Mal halten, ich mit ihm, er mit mir.“

Er ist der zart Werbende, Liebe Erhoffende, Aufmerksamkeit Erbittende. Er spendet vielleicht immer das Abendmahl. Diese persönliche Beziehung zu Christus kommt in den ergreifenden Tagebüchern von Gabriele Bossis (1936-1950) zum Ausdruck. Einige Auszüge ihrer Gespräche mit Christus:

3. 1.1948.

»Viele Seelen gehen mit mir um, als wäre ich allzeit tot. Aber, meine Tochter, ich lebe und ich bin nahe bei ihnen, in ihnen, und warte darauf, dass sie mit mir reden, dass sie mich anlachen, und dass ihr Herz ein wenig für mich schlägt. «

20. 2. 1940.

»Hast du niemals darüber nachgedacht, wie sehr ich den Menschen und seinen freien Willen achte? Ich warte auf seine Liebe. Aber ich zwingen ihn nicht. Ich gebe ihm alles, dessen er bedarf, und erwarte daher seine Dankbarkeit. Ich bleibe ihm ganz nahe, unsichtbar, schweigend, wie ein Bettler, der ein Almosen begehrt. Ihr müsst zwar den ersten Schritt auf mich zu tun. Doch mit welcher Freude werde ich dann alle weiteren Schritte tun. «

21. 5. 1942.

»Glaube mir. Niemals bin ich fern von dir. Ich wohne im tiefsten Grund deiner Seele ...«

15. 7. 1943.

»Sieh mich als einen lebendigen Menschen an, der dich weit mehr liebt, als du dir in deinen kühnsten Wünschen vorzustellen vermagst. Und bedenke, dass dieser lebendige Mensch sein Leben für dich hingegeben hat und nun mit unendlicher Sehnsucht den Augenblick der Begegnung erwartet. Würdest du ihm dann nicht auch deine Vorfreude und deine Ungeduld bezeugen? Betrachte mich oft so, als eine wirkliche Person, die dir jedoch nicht nur äußerlich nahe, sondern in dir ist. Welche Quelle von Freuden bedeutet solches Gegenwärtig sein. Eine solche Gegenwart ist so kostbar wie das Leben. Ich aber bin. «

Der vierte Teil der heiligen Handlung wird verwirklicht im hohepriesterlichen Gebet. Es ist die Bitte, über den Tod mit den Menschen vereint zu sein. Der Tod soll seine Macht verlieren. Denn er ist die Trennung, das Nichts zwischen den Menschen und den Welten. Und dann schließt sich der Reigentanz an, von dem Markus nur sagt, dass sie den Hymnus gesungen haben.

Und nun schreitet er zum Ölberg. Schreitet in die Einsamkeit, auf das Opfer zu. Er muss nun selber Brot und Wein werden. Acht Jünger muss er zurücklassen. Die drei Nächsten sollen für ihn wachen und beten. Aber sie versagen und schlafen ein. In Gethsemane wird er die letzten Dunkelheiten des Menschseins im Todeskampf, im Ringen mit der inneren Dunkelheit an sich nehmen. Er wird sie annehmen, um sie von innen her zu verwandeln. Paul Celan hat in einem Gedicht etwas davon angedeutet:

*„Einmal,
da hörte ich ihn,
da wusch er die Welt,
ungesehn, nachtlang,
wirklich.*

*Eins und Unendlich,
vernichtet,
ichten.
Licht war. Rettung.*

Was heißt denn das: „Da wusch er die Welt“? Jolanda Eck hat in einem Nahtodeserlebnis in einem Flensburger Heft beschrieben, wie sie den Tod auf Golgatha in diesem Zustand erlebte:

„Ich war auf Golgatha, und zwar auf der Ebene des Herzens. Das bedeutet, dass ich mich in der Liebesalchemie des Herzens befand, die sich bei der Kreuzigung vollzog. Ich sah, wie Christus die gesamte Vergangenheit der Menschheit in sich trug, so als wollte er die gesamte Welt von den Dummheiten der Menschen reinigen. Er legte in jeden Menschen einen Liebessamen hinein. So verstand ich das Eine in dem All und das All in dem Einen. Mit Worten kann ich das nicht erklären. Ich sah also, dass Christus die Vergangenheit reinigte und jeden Menschen individuell liebte. Trotzdem stellte er das Individuum in die Gemeinschaft hinein, und zwar aufgrund dieser Liebe. Es war, als ob man einen Keim in das Herz der Menschen gelegt hätte.

Das war wunderschön und ganz außerordentlich. Gleichermaßen wurden auch alle Anwesenden, also auch diejenigen, die ihn ans Kreuz genagelt hatten, von ihm geliebt. Sie waren in diese Liebe hineinverschmolzen. Gleichzeitig sah ich die Zukunft der Menschheit, und Christus begann, auch diese zu reinigen, damit die Last für die Menschheit geringer wird.

Aber nachdem ich aus dieser Ebene des Herzens herausgekommen war, dachte ich mir, dass es keine Kirche gibt, die von dieser Liebe spricht.

Yolanda Eck erlebt also, dass Christus damals reinigte, aber auch in alle Zukunft hinein reinigt und unsere Schuld mitträgt. Er verbindet sich mit dem Schicksal der Menschheit. Er macht sich von uns abhängig. Einmal muss auch in seinem Leben der Zeitpunkt gekommen sein, wo er nicht weiß, ob sein Opfertod Erfolg haben wird. Einmal muss sich auch für ihn die Zukunftsschau verhüllen. Denn die wahre Liebe schenkt sich, ohne von einem Erfolg zu wissen, ohne etwas zu erwarten. Sie muss eine freie Tat sein. So wird die Liebe zum Auftrag in ihrer vollen Kraft im Menschen geboren. So ringt er in Gethsemane, um das Opfer, die Annahme der Fessel, die er sich selbst anlegt. Lukas schildert ja die Agonie, also den Todeskampf, in den er hineinkommt. Er ringt darum, dass der Tod und das Dunkel ihn nicht überwältigen. Die Jünger schlafen. Ist denn niemand da, der ihm bei-

steht? Nein, niemand, außer einem Engel, der ihm einen Kelch reicht. Den Kelch, von dem er selber sprach, dass er ihn trinken werde. Den Kelch des Todes. Jetzt stärkt er sich, indem er den eigenen Willensentschluss „trinkt“. Was er einmal wollte, stärkt ihn nun.

In der tiefsten Einsamkeit wird die neue Kraft geboren, die Schuld des Feindes zu vergeben, das Schicksal aller Menschen mitzutragen. So kann er später am Kreuz sprechen: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Nichts soll ihn an seinem Mörder und Verleumder und Folterer binden, dass ein Schicksal, eine Schuld erzeugt, die abzutragen ist. Seine Beziehung zu den Menschen soll einzig die freie Tat der Liebe sein und allein in Freiheit soll jeder Mensch zu ihm finden. So kann auch später der erste Märtyrer Stephanus sterbend das Wort der Vergebung für seine Feinde sprechen, während sie ihn steinigen. Paulus aber steht dabei und muss im Innersten von dieser neuen Kraft erschüttert worden sein, sodass er kurz darauf sein Damaskus Erlebnis hat, dass die Geschichte gewaltig veränderte, als er den Auferstandenen schaute und zum großen Christus-künder in der weiten Welt wurde.

Vergebung heilt die Wunden, die wir Menschen uns gegenseitig zufügen. Sie ermöglicht eine Befreiung in der Zukunft. Verzeihen und Vergeben vollziehen wir jedes Mal im Vater Unser. Aber was bedeutet es und woher nehmen wir die Kraft dazu?

Ein bewegendes Beispiel ist das Erlebnis von Simon Wiesenthal, das er in dem Buch: „die Sonnenblume. Eine Erzählung von Schuld und Vergebung“, schildert. Simon Wiesenthal war selber im Konzentrationslager, immerfort mit dem Tod bedroht unter unmenschlichen Lebensbedingungen. Dann wird er eines Tages in ein Lazarett für deutsche Soldaten berufen. Eine Krankenschwester führt ihn in ein kleines, halb dunkles Zimmer und lässt ihn am Bett eines Verwundeten zurück, der vom Kopf bis zu den Füßen in Verbände eingehüllt war, sodass nur sein Mund, seine Nase und sein Appell Magazin Hände zu sehen waren. Und von den Lippen dieses Sterbenden vernahm Simon Wiesenthal, der sich selbst in ständiger Todesgefahr befand, die folgende Beichte. Dieser junge Mensch, ein deutscher, war in schon früher Jugendjugend der nationalsozialistischen Propaganda erlegen und schließlich in die Waffen SS eingetreten und bald darauf an die Ostfront geschickt worden. Das Verbrechen, dass der Sterbende den jüdischen Häftling beichten wollte, war in einer ukrainischen Stadt begangen worden. Bevor die Russen die Stadt verließen, hatten sie viele Häuser und Straßen vermint. Bald danach ereigneten sich Explosionen in der Stadt, und es gab Verwundete und Tote unter den deutschen Soldaten. Die Rache ließ nicht lange auf sich warten. Noch am selben Tag wurde eine SS Abteilung, zu der auch der junge Mann gehörte, das andere Ende der Stadt geschickt, wo das ungeheuerliche Verbrechen geschah. 150-200 gefangene Juden, ein Teil der Zivilbevölkerung der Stadt, unter ihnen viele Frauen, Kinder, Alte, wurden mit Gewalt in ein kleines Gebäude getrieben. Sodann brachte man Kanister mit Benzin in die oberen Etagen und verschloss die Türen und befahl den um das Haus postierten SS-Soldaten, dass Benzin in Brand zu schießen, sowie auf jeden zu zielen, der versuchen sollte, sich aus dem Fenster springend zu retten. Viele versuchten, aus der Flammenhölle zu entkommen.

Die Erinnerung des Sterbenden hatte sich vor allem ein Bild eingeprägt: ein Mann, der ein Kind in den Armen hält, die Kleider brennen schon. Er bedeckt in die Augen und springt mit ihm aus dem Fenster. Nach ihnen die Mutter. „Wir schießen ... Diese Familie werde ich nie vergessen - vor allem das Kind“, so beendet der Sterbende seine Erzählung. Nach diesem Verbrechen wurde die SS Abteilung, zu der er gehörte, weiter nach Süden verlegt. Es fanden nun schwere Kämpfe auf dem Territorium der südlichen Ukrainer und Decken statt. Die Erinnerung an das Verbrechen, dass er be-

gangen hatte, ließ ihm jedoch keine Ruhe. "Es hat einige Zeit gedauert, bis mir bewusst geworden ist, wie viel Schuld ich auf mich geladen habe." Und erst allmählich konnte er klar erfassen, was er seinem Gast gegenüber mit den Worten aussprach: „Ich bin nicht als Mörder geboren, ich bin zu Mörder gemacht worden.“

Bald nachdem er sich von ihm begangenen Verbrechen voll bewusst geworden war, geschah beim Angriff das folgende, dass der Sterbende Simon Wiesenthal gegenüber mit den Worten beschrieb: „Aber plötzlich blieb ich angewurzelt stehen. Etwas kam auf mich zu. Meine Hände, die das Gewehr mit dem aufgepflanzten Bajonett hielten, fingen an zu zittern. Da sah ich ganz deutlich die brennende Familie, den Vater mit dem Kind und dahinter die Mutter - und sie kam mir entgegen. Nein, ein zweites Mal werde ich nicht auf sie schießen, schoss es mir durch den Kopf ... Dann kreperte neben mir eine Granate. Ich verlor das Bewusstsein. Als ich im Lazarett wieder aufwachte, wusste ich dass ich blind war mein ganzes Gesicht ist zerfetzt und auch mein Oberkörper hat einiges abbekommen. Ich bestehe nur noch aus Wunden. Eine Schwester hat mir erzählt, dass der Arzt ein ganzes Gefäß voll Granatsplitter aus man im Körper herausgeholt hat. Es ist ein Wunder dass ich überhaupt noch lebe - ich bin schon so gut wie tot...". Die stärksten physischen Leiden sind jedoch nichts im Vergleich zu den moralischen Qualen und den Gewissensbissen, die er nun, nachdem er das Bewusstsein wieder erlangt hat, Tag und Nacht ununterbrochen durchmacht, wie eine langsame, keinen Augenblick auch führende Folter: „Aber viel schlimmer quält mich mein Gewissen. Das brennende Haus und die aus dem Fenster springende Familie lassen mir keine Ruhe.“ Und schließlich folgen, nach einer kurzen Pause, die entscheidenden Worte: „Ich weiß, was ich Ihnen erzählt habe, ist furchtbar. In den langen Nächten, in denen ich auf den Tod warten musste, hatte ich immer wieder das Bedürfnis mit einem Juden darüber zu sprechen ..., und ihn um Vergebung zu bitten. Ich weiß, was ich verlange, ist fast zu viel für sie. Aber ohne Antwort kann ich nicht in Frieden sterben.“ Nach diesen Worten herrscht Schweigen. Die Frage ist gestellt die nicht nur für die zwei Menschen in dem Raum, sondern für die ganze Menschheit und ihre zukünftige Entwicklung von entscheidender Bedeutung ist. Jedoch beide, die das Schicksal auf eine so furchtbare Weise an diesen Ort zusammenführte, können, wenn auch aus verschiedenen Gründen, keine Antwort auf diese Frage geben. Simon Wiesenthal verlässt schweigend, ohne ein Wort, das Zimmer. Am nächsten Tag, als er abermals zur Arbeit in das Lazarett kommt, erfährt er, dass der junge Mensch, der am Vortag mit ihm gesprochen hatte, gestorben sei.

Ein anderes Beispiel ist George Ritchie. Er hatte im Zweiten Weltkrieg ein Nahtodeserlebnis bei einer Lungenentzündung. Er hatte dabei ein starkes Lichterlebnis, in dem er Christus sah und eine Liebe erlebte, die von ihm ausging. In dieser Liebe war keine Verurteilung. Als er dann wieder gesund wurde und als Sanitäter bei der amerikanischen Invasion in Frankreich dabei war, begann schließlich eine Suche nach dem Licht Christi in dem Antlitz von Menschen. Und dann beschreibt er einige Fälle solcher Christuserlebnisse durch Menschen, denen er begegnete. Fast immer waren die Begegnungen, von denen er, sich seines hellsichtigen Erlebnisses erinnernd, mit ganzer Überzeugung sagen konnte: Ja, durch die Augen dieses vor mir stehenden Menschen erscheint das Antlitz des Christus. Dabei war es nicht von entscheidender Bedeutung, wie weit der Mensch, dem George Ritchie so begegnete, sich dessen selbst bewusst war.

Besonders einer der von Ritchie beschriebenen Fälle ist bewegend. Es war im Mai 1945 am Ende des Krieges, als Ritchie mit einer kleinen Gruppe von Ärzten in ein gerade erst befreites, nicht weit von Wuppertal auf deutschem Territorium liegendes, nationalsozialistisches Konzentrationslager geschickt wurde, um den Häftlingen schnelle medizinische Hilfe zu bringen. Tausende von Men-

schen aus den verschiedensten Ländern Europas, darunter viele Juden, befanden sich am Rande des Hungertodes. Nicht allen konnte geholfen werden, sodass trotz intensiver medizinischer Bemühungen und der Verbesserung der Ernährung doch immer täglich viele Menschen starben. Für Ritchie selbst erwies sich das, was er in dem Lager sah, als schlimmer als alles was er im Krieg erlebt hatte. Trotzdem suchte er, nachdem er Christus nicht mehr in seinem vergangenen Erlebnis suchte, auch in dieser neuen Prüfung die geheime Gegenwart des Christus zu erkennen. Er schreibt darüber: „Jetzt brauchte ich meine neue Erkenntnis, in der Tat. Wenn es so schlimm wurde, dass ich nicht mehr handeln konnte, tat ich das, was ich gelernt hatte zu tun. Ich ging von einem Ende zum anderen in dem Stacheldrahtverhau und schaute in die Gesichter der Menschen, bis ich feststellte, dass das Gesicht Christi mich anblickte.“ Und er fährt fort: „Und so lernte ich Wild Bill Cody kennen!“ Das war nicht sein eigentlicher Name. So nannten ihn die amerikanischen Soldaten der Einfachheit halber. Er war der Herkunft nach ein polnischer Jude, dessen wahren Namen George Ritchie nur mühsam den Papieren entziffern und selbstverständlich nicht erinnern konnte. Was ihn aber von Anfang an ungeheuer verwunderte, das war die ganz unbegreifliche Tatsache, dass Bill Cody im Vergleich zu allen anderen Gefangenen, von denen die meisten kaum noch zugehen vermochten, ganz anders aussah: „Seine Gestalt war aufrecht, seine Augen hell, seine Energie unermüdlich.“ Da er fünf Fremdsprachen beherrschte und im Lager als eine Art inoffizieller Dolmetscher fungierte, war seine Hilfe bei der Durchsicht des Archivmaterials und der Feststellung der Personalien der Lebenden und der Verstorbenen unersetzlich. Das Erstaunen von Ritchie wuchs aber noch, als er im Laufe der Arbeit Bill Cody näher kennenlernte. Er schreibt: „Aber obwohl Bill Cody 15 oder 16 Stunden täglich arbeitete, zeigten sich bei ihm keine Anzeichen von Ermüdung. Während wir übrigen uns vor Müdigkeit hängen ließen, fing er an, Kraft zu gewinnen. „Wir haben Zeit für diesen alten Kameraden“, sagte er. „Er hat den ganzen Tag auf uns gewartet“. Sein Mitleid für seine gefangenen Kameraden strahlte aus seinem Gesicht, und zu diesem Glanz kam ich, wenn mich der Mut verlassen wollte.“ Schließlich konnte sich Ritchie die ungewöhnlichen physischen und seelischen Kräfte von Bill Cody nicht anders erklären, als dass er annahm, er sei wohl im Unterschied zu allen anderen Gefangenen erst seit kurzer Zeit im Lager. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er aus dessen Papieren, die im Archiv erhalten waren, ersah, dass sich dieser bereits sechs Jahre in dem Lager befand. Sechs Jahre lang hatte er von derselben Hungertoddiät gelebt wie jeder andere, in derselben schlecht belüfteten und von Krankheiten heimgesuchten Baracke geschlafen, dennoch ohne die geringste körperliche oder geistige Verschlechterung. Erstaunlicher war vielleicht, dass jede Gruppe im Camp ihn als ihren Freund betrachtete. Er war derjenige, dem Streitigkeiten zwischen den Insassen zum Schiedsspruch vorgelegt wurden. „Erst nachdem ich wochenlang dort gewesen war, erkannte ich, welch eine Rarität dies in einem Gelände war, wo die verschiedensten Nationalitäten von Gefangenen einander fast so sehr hassten, wie sie die Deutschen hassten.“ Und stets in heftigen Konfliktsituationen, die immer aufs Neue im und um das Lager herum entstanden, „war Wild Bill Cody unser größter Aktivposten, schreibt George Ritchie weiter, „wenn er mit den verschiedenen Gruppen vernünftig redete und ihnen riet, Vergeltung zu üben.“ Lange Zeit vermochte Ritchie das Rätsel dieses ungewöhnlichen Menschen nicht zu lösen, bis Bill Cody ihm eines Tages als Antwort auf seine Äußerung, dass Menschen, die die Gefangenschaft und die Schrecken des Lagers durchgemacht hatten, so schwer nur vergeben können, da so viele von ihnen Familienangehörige in einem der Lager verloren hatten, seine eigene Geschichte anvertraut. Diese kurze Erzählung gehört wahrhaftig zu den erstaunlichsten menschlichen Zeugnissen von den Möglichkeiten der Kräfte des Verzeihen. „Wir lebten im jüdischen Sektor von Warschau. Meine Frau unsere zwei Töchter und unsere drei kleinen Jungen. Als die Deutschen unsere

Straße erreichten, stellten sie jeden an die Wand und eröffneten mit Maschinengewehren das Feuer. Ich bettelte, dass sie erlauben würden, mit meiner Familie zu sterben, aber da ich Deutsch sprach, steckten sie mich in eine Arbeitsgruppe. Ich musste mich dann entscheiden, ob ich mich dem Hass den Soldaten gegenüber hingeben wollte, die das getan hatten. Es war eine leichte Entscheidung, wirklich. Ich war Rechtsanwalt. In meiner Praxis hatte ich zu oft gesehen, was der Hass im Sinn und an den Körpern der Menschen auszurichten vermochte. Der Hass hatte gerade sechs Personen getötet, die mir das meiste auf der Welt bedeuteten. Ich entschied mich dafür, dass ich den Rest meines Lebens - mögen es nur wenige Tage oder viele Jahre sein - damit zubringen wollte, jede Person, mit der ich zusammenkam, zu lieben. George Ritchie fügte dieser Erzählung hinzu: „Jede Person zu lieben ... Das war die Kraft, die den Mann in allen Entsagungen so wohl erhalten hatte.“

Bill Cody hat nicht nur vergeben, er hat auch einen Entschluss gefasst, den Hass der Aggression eine Kraft der Liebe als Ausgleich entgegenzusetzen. Er wollte gewissermaßen die Schuld der Mörder ausgleichen durch seinen Entschluss. Vergebung und Verzeihung ist dann mehr, als nur vergessen der Schuld eines anderen. Denn durch die Tat des anderen ist zerstörerische Kraft in die Welt gekommen und verursacht weitere Dunkelheit. Cody bemühte sich, eine ausgleichende Kraft in die Welt zu bringen.

Und wir ahnen vielleicht anfänglich, um was für einen gewaltigen Opferentschluss Christus in seiner Verlassenheit am Ölberg ringen muss. Ohne zu wissen, ob sein Opfer angenommen wird von den Menschen, nimmt er aus Liebe die Schuld, die sogenannte Erbsünde, oder die Sündenkrankheit, der Menschen auf sich und sühnt durch unvorstellbare Leiden, die er nicht verdient hatte. Indem er die Folgen des Falls der Menschheit in die Verhaftungen an die Materie, der Verdunkelung des Bewusstseins für die übersinnliche, göttliche Welt auf sich nimmt, gibt es für uns Menschen eine Zukunft, ist der Sinn der Erde gerettet. Das Bild des Gekreuzigten wird zum Wahrbild dessen, wozu der Mensch ohne das Opfer verurteilt gewesen wäre.

Aber auch die individuelle Schuld kann er mittragen.

Es war Rudolf Steiner, der von der individuellen Schuld und der objektiven Schuld gesprochen hat. Er sagte, wenn wir eine schlechte Tat tun, zum Beispiel jemanden mit Absicht verletzen, dann haben wir uns selbst schlechter gemacht und müssen die Folgen der Schuld ausgleichen in einem weiteren Leben. Heute wird neue Moral entstehen können, auch im Christentum, wenn wir die Wiederverkörperung und das Karmagesetz in unser Leben einlassen. Dann werden wir für schlechte Taten in einem späteren Leben den Ausgleich herbeiführen wollen.

Aber durch die schlechte Tat, so führte R. Steiner weiter aus, ist die Welt objektiv schlechter geworden. Zerstörerische Kräfte wurden entfesselt, die fortwirken. Es gibt das schöne Beispiel mit der Tür, in die man Nägel schlägt. Die Nägel kann man wieder herausziehen, aber die Löcher bleiben.

Christus verpflichtet sich, die objektiven Schulden der Menschen in aller Zukunft zu tragen, sie damit auszulöschen, sodass wir am Ende der Erdenentwicklung in das neue Jerusalem eintreten können und nicht an die vergangenen Taten gefesselt werden. Das ist das fortwährende unaussprechliche Leiden Christi.

Aber nur, wo wir uns mit den Christuswesen tief durchdringen, werden wir diese Vergebung erlangen können. Das war im Grunde immer der Sinn der Sündenvergebung, wie sie ja auch den Jüngern an Ostern übertragen wurde.

So wachsen wir allmählich hinein in diese Kraft, die Last anderer zu tragen. Es gibt manche Beispiele

le von weit fortgeschrittenen Menschen, wie zum Beispiel den Starez Johannes von Kronstadt oder Daskalos auf Zypern, sicher auch manche andere, die die Schuld anderer auf sich genommen haben, um zu heilen, und die die Folgen an sich selbst spürten. Sowohl Johannes von Kronstadt als auch das Daskalos berichteten davon. Auch Rudolf Steiner deutete an, dass er durch das übernehmen von esoterischen Schülern eine Verpflichtung und Verantwortung über den Tod hinaus für diese Menschen übernommen habe.

Dann ahnen wir das große Opfer Christi, der sich an alle Menschen und unsere Taten gebunden hat und warten muss, dass wir zu ihm finden und ihn nicht vergessen.

In jeder dunklen Stunde, in jeder Einsamkeit, kann er uns nun aufrichten, kann es ein Durchbruch werden zu dem, der mit uns leidet und bereit ist, uns alles zu vergeben, um uns ins Offene zu führen. So möchte ich mit einem Gedicht von Roswitha Brill-Jäger schließen:

*An das erdene Kreuz des Schicksals geschmiedet
sind wir Berufene.
Zählt doch im Dunkel
der immer erneute Entschluss.*

*Von Prüfung zu Prüfung
sacht wird die Flamme genährt.*

*Einer kennet das Maß, und wann es genug ist,
wann die Sehnsucht so stark wie die Sonne hervorbricht
und wir aufgetan wie ein Tor vor Ihm stehen,
aufgetan und ganz in die Sonne
eingetreten-*

Schlusslesung

Philipper 2

Euch beseele die gleiche Gesinnung, die auch den Christus Jesus selbst beseelt hat. Denn obgleich er göttlicher Natur und Gestalt war, dachte er nicht daran, die Gottgestalt für sich festzuhalten. Vielmehr machte er sich leer und opferte sich ganz hin und nahm die Gestalt eines dienenden Wesens an. In menschlicher Gestalt verkörperte er sich, und als ein Mensch zeigte er sich in seinem ganzen Leben. In demütiger Selbstentäußerung beugte er sich unter das irdische Seinsgesetz, indem er schließlich auch den Tod auf sich nahm, den Tod am Kreuz. Darum hat ihn der Vatergott auch zu den höchsten Höhen erhöht und ihm den Namen gegeben, der höher als alle anderen Namen ist. In dem Jesus-Namen sollen sich beugen die Knie aller Wesen, sowohl in den Himmeln als auf Erden und in den Daseinstiefen. Und damit der väterliche Urgrund alles Seins offenbar werde, soll von allen Lippen das Bekenntnis ertönen: JESUS CHRISTUS, DER HERR!

So fügt euch denn, meine Lieben, wie ihr es immer schon tatet, dem Sprechen des Geistes nicht nur während meiner Anwesenheit, sondern jetzt, da ich ferne von euch bin, umso mehr. Arbeitet mit ängstlichem Bemühen und zitternder Erwartung daran, dass sich euch die Sphäre der heilenden Kraft auftun kann. Denn Gott ist es, der in euch den Willen erweckt und der das Vollbringen bewirkt, sodass alles gut werden kann. Nur so könnt ihr unbefleckt und unverfälscht, in reiner Gotteskindschaft leben inmitten einer verkünstelten und verdrehten Menschheit. Ihr sollt leuchten unter den Menschen wie die lichten Sterne im Weltall, indem ihr euch an das Wort des Lebens haltet.